

Bermischtes.

Nebra, 11. November. Die außerordentliche Revision der hiesigen städtischen Kassen ist am 10. November beendet worden. Der Herr Regierungsrat sprach am Schlusse des hiesigen Beschlusses dem beteiligten Beamten, Rentamt Kass., Kontrollleur Dreifuss, sowie Bürgemeister Strauch, seine besondere Anerkennung wegen der Geschäftsführung und Verwaltung aus.

Nebra, 10. November. Bei der am Dienstag abgehaltenen Kitzfahrt des hiesigen Ritterzuges wurden 170 Haken zur Strecke gebracht. Bei der **Beförderung von Kindern** auf der Eisenbahn wird zur Behebung von Zweifeln mitgeteilt, daß das Lebensalter, in dem das Kind sich beim Abschluß des Beförderungsvertrages, das ist bei der Lösung des Fahrausweises, befindet, in Bezug auf die Gewährung der Fahrpreisermäßigung auch für die ganze Dauer des Beförderungsvertrages als maßgebend anzusehen ist. Eine halbe Rückfahrkarte ist also für Kinder ausreißend, auch wenn nach der Hinsicht das zehnte Lebensjahr vollendet ist.

Personenwagen vierter Klasse. Nachdem sich die Anbringung von Handletten an den Decken der Personenwagen vierter Klasse bei den in den letzten Jahren beschafften Personenwagen vierter

Klasse und in den älteren Wagen bewährt hat, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten befohlen, daß namentlich die übrigen älteren Personenwagen vierter Klasse mit solchen Handletten ausgerüstet werden.

Der deutsche Kriegesoldat betrachtet als eine seiner vornehmsten Aufgaben die Unterstützung hilflosdärftiger Kameraden und Kameraden-Balven, sowie die Fürsorge für Kameraden-Waisen. Ein aus ihm hervorgegangenes Weiblich-Komitee, an dessen Spitze der Bundesvorsitzende, General der Infanterie z. D. von Spitz steht, sorgt auch für die Witwen und Wälder der längst verstorbenen Freiheitskämpfer von 1813/15, nachdem festgestellt ist, daß noch über 700 dieser hochbetagten, ohne Ausnahme hilfswürdigen und zum größten Teil unrentierbaren Frauen unter uns leben, meist angewiesen auf die Hilfe ihrer Nebenmenschen. Alljährlich (seit einer Reihe von Jahren) wird diesen ehrwürdigen Greisinnen der Weihnachtsgeldbesuch gemacht, im Vorjahre war es nämlich, an 719 Bedürftige 10315 Mark zu verteilen. Wiederum ist die Zeit gekommen, wo das Komitee die barmherzige Bitte ausspricht: „Gest. uns, liebe deutsche Mitbürger, unsere Liebespflicht zu erfüllen! Sendet reichliche Geldgaben für unsere

Zweck an das Bureau des deutschen Kriegesoldaten, Berlin W 62, Kurfürstentrasse 97.
Naumburg, 9. November. (Strafammer.) Die Frau Beata Wöhns aus Beisenheimbach war mit 10 Mk. Strafe wegen eines Diebstahlsverurteilt, was bestätigt wird. — Der Kleister Paul Hochheim aus Oberdörfen war wegen Körperverletzung und Verletzung mit drei Wochen Gefängnis und 40 Mk. Geldstrafe belegt. Seine Berufung wurde verworfen.
Naumburg, 9. November. Der Rechtsanwalt und Notar Geheimer Justizrat Bennede hier ist zum Vorsitzenden des Vorstandes der Rechtsanwaltskammer im Bezirke des hiesigen Oberlandesgerichts gewählt worden.

Gerant: Am 6. November Paul Göbe, Buchbinder in Weisenfeld, und Anna Berta Meyer hier; Hermann Bernhard Klauer, Hausarbeiter in Kleinwangen, und Theresie Frida Hübner hier.
Verdächtig: Am 4. November Frau Anna Schmitt, geb. Herz, 36 Jahre 11 Monate 15 Tage alt; am 6. November Frau Auguste Luise Wädel, geb. Winter, 59 Jahre 11 Monate 27 Tage alt; am 7. November Marie Trompe, 1 Tag alt; am 8. November Alexander Bernhard Wächter, 3 Jahre 7 Monate 12 Tage alt; am 11. November Hermann Ernst Bauer, 7 Jahre 6 Monate 2 Tage alt.

Wittwoch, den 16. November, Feier des allgemeinen Landesbuss- u. -bettags. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Weisert. Kollekte für das Kranken-Heilungs- und Brüderhaus zu Reinfeld a. S. Besuche und heil. Abendmahl. Die Beichtandacht findet nach dem Vormittags-gottesdienste statt. Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.

Kirchliche Nachrichten.

24. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Weisert.
Amstooche: Herr Diakonus Weisert.

Gerant: Am 6. November Anna Auguste Weite, Friedrich Walter Kropf, Anna Clara Schumann; am 8. November Alfred Straßlich.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen wird die Aufnahme des Personenstandes erfolgen und werden zu diesem Zwecke Hauslisten ausgegeben, welche **vom 13. November** an wieder abgeholt werden.

Diese Listen sind am **12. November** auszufüllen, und ist zur Ausfüllung der Spalten 1 bis 4 ein jeder Haushaltungsvorstand, **bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 300 Mark**, verpflichtet, während die Ausfüllung der übrigen Spalten nur empfohlen wird, um irrtümliche Einschätzungen zu vermeiden.

Im Übrigen bitten wir, die den Listen vorgeordneten Bemerkungen bei Ausfüllung sorgfältig zu beachten und namentlich die Zahlen deutlich zu schreiben. Es sind auch die Kinder mit aufzunehmen, welche auswärts sind, z. B. auf Schule, aber noch von den Eltern unterhalten werden.
Nebra, den 29. Oktober 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Da die hier schon länger auftretende Scharlachepidemie immer weiter um sich greift, wird hierdurch auf Grund des § 59 der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 8. August 1835 bestimmt, daß alle Familienhäupter, Haus- und Gastwirte, verpflichtet sind, von den in ihrer Familie oder ihrem Hause vorkommenden Fällen von Erkrankung an Scharlach der Polizei-Verwaltung **ungeschämt** schriftlich oder mündlich Anzeige zu machen, sofern nicht ein Arzt den Fall behandelt, da von diesem die Anzeige schon jetzt erstattet wird. Das Unterlassen der Anzeige zieht auf Grund des § 25 der gedachten Kabinettsordre eine Geldstrafe von 6 bis 15 Mark nach sich.

Nach Beendigung der Krankheit ist eine Desinfektion mindestens in folgender Weise durchzuführen:

Das Bettstroh ist zu verbrennen, die Bett- und Leibwäsche der Kranken ist zu waschen und zu wälchen, noch besser durch den im hiesigen Johanniter-Krankenhaus aufgestellten Apparat, dessen Benutzung in dankenswerter Weise gegen Zahlung einer Gebühr gestattet wird, zu desinfizieren.

Die Bettstelle, die Möbel und der Fußboden sind mit heißer Schmierseifenlösung tüchtig abzuwaschen, die Wände und Decken mit frischem Kalkstrich zu versehen.

Die Kranken selbst sind zu baden, oder wenigstens am ganzen Körper einer gründlichen Seifenwaschung zu unterziehen.

Die Ausführung der Desinfektion wird besonders kontrolliert und Unterlassung derselben mit einer Geldstrafe von 6 bis 30 Mark, oder Haft von 3 bis 14 Tagen, auf Grund der §§ 61, 27, 26 der gedachten Kabinettsordre bestraft werden.
Nebra, den 1. November 1904.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die auf höhere Anordnung an den Häusern angebrachten Tafeln, betreffend: Scharlachfieber, dürfen nur mit Erlaubnis der unterzeichneten Polizei-Verwaltung wieder entfernt werden. Diese Erlaubnis wird erst dann erteilt, wenn die Krankheit erloschen und die **vorgeschriebene Desinfektion** ausgeführt ist.

Jedes vorzeitige Abnehmen, oder jedes Beschädigen der Tafeln, wird streng bestraft.
Nebra, den 4. November 1904.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Gemäß der Polizeiverordnung vom 11. Januar 1893 sind die Deiche und Unfruchtur bis Michaelis bzw. bis zum 15. November jeden Jahres von allen Sträuclern, Unkraut, Kletten, Disteln, Schilf usw. gründlich zu reinigen, die Weidenpflanzungen zu schneiden bzw. alle Bäume und Sträucher zu entfernen.

Indem ich hierauf besonders hinweise, verlange ich, um allen Deichbesitzern und Wesen anliegen noch nach der Kabinetsordre hinreichend Gelegenheit zu geben, diesen ihren Verpflichtungen nachzukommen, auch in diesem Jahre diese Frist bis zum 15. Dezember c.

Jede Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmungen wird unanfechtlich bestraft. Insbesondere weist ich darauf hin, daß Untrieblich in der Größe und Anzahl der Weidenbüsche, Sträucher usw. nicht gemacht werden können, und daß auch die kleinsten Büsche bis zum Wasserpiegel sauber entfernt sein müssen. Die Sozialbeamten sind von mir mit entsprechender Beweise versehen.
Sängerhausen, den 4. November 1904.

Der Direktor
der Sozietät zur Regulierung der Unfrucht von Breleben bis Nebra.
von Doetinchem, Königlich Landrat.

1 schönes Pianino
so gut wie neu, ist billig zu verkaufen.
Adr. Weidenslaufer, postlagernd hier.



Grosse Ersparnis.
Brochure gratis.
Louis Krauss,
Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

Feinste Braunschweiger
Gemüsekonserven
und Rheinische
Kompott- Früchte
empfiehlt billigt W. Kabisch.

Prima
Ermdener
billigt bei
Heringe 6 Stk.
à 1 Pf.
Franz Schmidt.

Kaffee
aus Kaiser's
Kaffee-Geschäft
ist unübertroffen!
Niederlage
in
Nebra
nur bei
Waldemar Kabisch,
Kolonialwarengeschäft.

Getrocknete Gemüse,
Bohnen, Grünkohl, Wirsing, Julienne
empfiehlt
W. Kabisch.

Feinste Delikatess-Dampfwurstchen
empfiehlt
Paul Zeitschel.

Zum Hansschlachten empfehle
ff. Därme und **Würzwaren,**
sowie ff. Sauerkraut und saure Gurken.
C. Billhardt, Fleischermeister.

Breite Straße Nr. 31
sind zwei möblierte Zimmer vom 15. d. M.
ab zu vermieten.

Viele Kranke
leiden an: Blutmangel, Fleischlust, Nerven-, Magen- und Verdauungsstörungen, Mattigkeit, Abmagerung, Angitterigkeit, Kräftarmigkeit, Verdauungs-, Kopfsch, Müdigkeit, Appetitmangel, Blähungen, Sodbrennen, Aufstößen, Erbrechen zc. und stehen oft langsam dahin, ohne den wahren Grund ihrer Leiden zu ahnen und das richtige Heilmittel zu finden. Auskunft über ein ganz hervorragendes ärztlich wärmstens empfohlenes Heilmittel erteilt auf Grund eigener Erfahrung und zahlreicher Dankschreiben Solcher, die dieses Mittel gleichfalls mit bestem Erfolge gebraucht haben, gern an Jedermann kostenlos.
Conrad Schmitz II,
Godesberg a. Rh.

Mars-la-Tour
Halle a. S.
gr. Ulrichstr. 10 I. Telefon 144.
(Anhaber: Gustav Knoblauch).
Zentrum. Nähe des Stads- u. Neuen Theaters.
Schönwertes Schlafstättengemäde.
Altrenommiertes Familienrestaurant.
Treffpunkt aller Sandwirte.
Vorzüglicher Mittagstisch.
Den Theaterbesuchern bestens empfohlen.
Vor und nach der Vorstellung frisch zubereitete warme Speisen.

Gasthof zum Anker.
Sente Sonnabend, abends 1/3 8 Uhr
Würstchenaus.

Wippach.
Sonntag, den 13. d. M., von nachm. 3 Uhr ab
Tanzvergüngen,
es läßt ergeben ein Koch, Gastwirt.

Van den Bergh's
Vitello
-Margarine wird aus feinsten landwirtschaftlichen Produkten mit Salne und frischem Eigelb hergestellt (D. R. P. Nr. 97057) und darf lt. Reichsgerichtsentscheidung vom 9. 2. 03 nicht nachgeahmt werden. Vitello ist daher konkurrenzloser
bester Butter-Ersatz.
Beim Einkauf achte man genau auf die Schutzmarke. Vitello ist stets frisch in den meisten einschlägigen Geschäften käuflich.

Heute Sonnabend von abends 6 Uhr ab
warme Knoblauchwurst.
C. Billhardt, Fleischermeister.
Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme
Knoblauchwurst
bei
Paul Zeitschel.

Verantwortung Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krendt's Verlag in Berlin. Verantwortung Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra

Sterz Sunntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Theater.

Was die Muse, hold sich neigend,
Ihren Liebling mild enthüllte,
Der begeistert, ernst und schweigend,
Mächtiges Gebot erfüllte,

Soll — wie eine frohe Kunde
Aus dem Reich der Ewig-Schönen —
Sich gleich in weiter Kunde
Durch die Lande wiederthönen!



Heimkehr.

Erzählung von Otto Höcker.

(6. Fortsetzung.)

Der Alte blinzelte und beugte sich dicht zu ihm. „Mußt heiraten, Jung,“ wisperte er. „Ich mein', der Himmel selbst hat dir das Mäd'el aufgehoben. Das mit 'm Lehrer ist nur dummes Zeug.“

„Weiß nicht, Vater.“ Zweifelnd schüttelte er den Kopf.

„Und wenn auch, Jung,“ drängte der Alte eifriger. „Nun bist doch du da, so'n stat'icher Jung, sie müßt ja keine Augen im Kopf haben, ist ja gar kein Vergleich!“

Nun mußte Klaus lachen. „Das sagst du, Vater, aber wie denkst so'n junges Mäd'el? Ich bin alt, und die Welt schlug mich wund.“

„Spakvogel!“ Unter einem qualenden Husten sicherte der Vater. — „Junger Kerl du, was du vom Alter weißt, häähäh! Man braucht dir nur in die Augen zu schauen! Da drinnen wohnt das Leben, was meinst, Mutting?“ Er wendete sich der Lebensgefährtin zu, die auch in die Kammer getreten war.

Seine Frau zupfte ihre Schürze zurecht. „Vater ließ nicht locker, sprach die halbe Nacht davon, immer wieder, hat sich's in den Kopf gesetzt. Ach Jung, wie glücklich wär' ich, machte sich das alles so schön. Gut ist das Mäd'el, jung natürlich auch, da liegt's. Jung. Wir Alten sind da wie Kinder, solch junges Blut lebt sich anders aus, bahnt sich den eignen Weg, fragt nicht nach morgen, und noch weniger nach andern, will eben nur heute selbst glücklich sein.“

„Du meinst, da wäre keine Hoffnung für mich, Mutting?“ Das klang so schwermütig ernst, so hoffnungslos traurig, daß die alte Frau ganz erschreckt aufschaute. „Jung, du wirst doch nicht... aber das ist ja unmöglich... Kennst die Dirn ja erst seit gestern, denn das von früher zählt doch nicht, da war sie ja noch 'n Kind, und hast kaum zwei Worte geredet mit ihr.“

Klaus gab ihr nicht gleich Antwort und überhörte auch des Vaters hastigen Ausruf. Er saß in innerem Kampfe und atmete schwer. Endlich streckte er den Eltern die beiden Hände hin.

„Ihr guten, lieben Alten,“ begann er mit von innerer Bewegung bebender Stimme, „was soll ich euch sagen, es euch verständlich machen, was mir in der Brust lebt, — ich weiß es ja selbst kaum. Das süße Mäd'el ist mir nicht fremd, sie hat ja all die Jahre über in meiner Seele gewohnt: ich glaubte, die Stiene sei es, und die Erinnerung an diese lieb mich nicht zurück zur Heimat finden. Wie ich aber gestern am Grabe stand, da begriff ich es mit einem Male, daß meine Sehnsucht nach Glück und Frieden lebendiger als je ist, ich möchte mich selbst darum auslachen, ist ja so kindisch... Da ist man

Wann und hat sich durch ein halbes Menschenleben geschlagen, nur um daheim sich wie ein grüner Junge zu verlieben, regelrecht und hoffnungslos. Ihr sollt es wissen, vor euch kann ich kein Geheimnis haben, am wenigsten aber ein solches. — Ja, ich wäre



Hinter
den Kulissen:
Beim Requisiteur.
(Mittel S. 366.)



glücklich, könnt' ich dem süßen Mädcl auch etwas sein, viel sein sogar, alles sein! . . . Da liegt's . . . Ich will nicht eine Frau, ach nein, die brauch' ich nicht, hab' mich ja mit dem Meer vermählt, das war mir Kind, Weib, Mutter und Vater, ich dürste nach so viel mehr, nach einem Frieden, wo ich rasten kann, nach einem wirklichen Menschenherzen, das so treu und wahrhaftig liebt, wie ihr Guten; das süße Mädcl könnte mir viel sein, ich könnte mit ihr glücklich werden. Aber das wäre wohl für mich des Glückes zu viel, da ist ein Mahner in meiner Brust, der lacht mich aus. Die Jugend will zur Jugend, das ist ihr Recht, und schein' ich euch Guten auch jung, ich bin es nicht, nein, ich bin alt, und ob das liebe Mädcl mich lehren will und kann wieder jung zu sein, wieder mit altem, frommem Kinder glauben auf das Glück zu bauen, das weiß ich nicht, und ich glaube es auch nicht!"

Er hatte immer leiser und störender gesprochen, während seine Eltern bald ihn, bald sich verständnislos angeschaut hatten. Wie er nun schwieg, konnten sie ihm keine Antwort geben. Die Mutter blickte trüb und wie verzagt, der alte Mann aber hatte es wieder mit dem Guten zu tun, der ihm den Atem benahm.

Da wurden draußen leichte, flüchtige Schritte hörbar, die sich rasch der Küche näherten, und gleich darauf öffnete sich die Thür. Erika trat ein, schwere Regentropfen auf dem dunkeln Überwurf, das Blondhaar unter dem Kopftuch zerzaust, aber die Wangen rosa frisch, und in den hellen Augen ein stilles Glückesleuchten. Sie war schwer bepackt und mochte unter der Last des übervollen Korbes, den sie nun auf den Küchentisch setzte, hart zu schleppen gehabt haben.

Gleichwind war Klaus bei ihr, wollte ihr behilflich sein, sie herzlich begrüßen und stand dann doch wie verwirrt unter dem frohen Blicke des Mädchens, der dieses als eine ganz andre erscheinen ließ.

Aber sie schüttelte ihm die Hand und blickte ihn dabei herzlich an, viel freier und unbefangener als am Vortage. „Schlechtes Wetter heute, Onkel Klaus!"

Dann eilte sie an ihm vorüber auf die alte Frau zu und umhakte diese mit einer stürmenden, an ihr ungewohnten Herzlichkeit. „Bin aufgehalten worden, Mutting, sag' dir's später, warum!" Wieder strahlten ihre Augen im Lichte eines großen Glückes.

Klaus begriff nicht, warum die Mutter so grämlich und verdrossen schaute, ihn jetzt gar mit einem kummervollen Seitenblick streifte. Wie Sonnenschein war ihm der warme Blick des Mädchens in das Herz gedrungen, und er lebte ordentlich auf unter seiner segnenden Einwirkung, kam auch gar nicht zum weiteren Nachdenken, denn Erika war auch in ihrem Wesen, ihrer ganzen Art verschieden heute. Sie packte unter Lachen und Scherzen die eingekauften Vorräte aus, zeigte sie den Männern und plauderte munter. Sie hatte vom Fleischer Festtagsbraten geholt, auch sonstiges für die Küche, das einen köstlichen Schmaus verheiß.

Der alte Kap'tan kante ordentlich schon im Vorgenuß. „Das hast du fein besorgt, mein Töchtling," meinte er. „Se, Junge, Mutter hat 'n gutes Gedächtnis, hat sie nicht? Kinderleude mit Madeiraunke, darin hast du schon als Junge immer geschwelgt!"

„Ja, nun kommt das Schlimme, aber da ist eigentlich Onkel Klaus daran schuld. Madeira habe ich nicht bekommen, der Krüger hat keinen Tropfen mehr im Haus, ist letzten Abend all getrunken worden . . . müßt ihr gehaust haben, Onkel Klaus!" Und neckisch drohte sie dem Heimgekehrten mit dem Finger.

„Aber was machen wir da?" Die alte Frau war ganz unglücklich, sie hatte sich so darauf gefreut, dem Sohn ein Lieblingsgericht vorzusetzen, daß ihr die plötzliche Enttäuschung fast die Tränen in die Augen trieb. Auch der Kap'tan ließ ein mißbilliges Knurren hören. Es kam heraus, daß die Madeiraunke auch von ihm schwer vermißt werden würde.

„Da weiß ich Rat!" schlug Klaus frohgemut vor.

„Mutting macht englische Tischzeit, ich rudere nachmittags nach meinem Schiff, da haben wir genug Wein an Bord."

„Das wär' gerade das richtige, bei dem Hundewetter."

„Nein, mein Jung, das duld' ich nicht. Wenn dir etwas zustiehe!" rief auch die alte Frau ängstlich.

Der Sohn lachte nur. „Kindings, laßt euch nicht auslachen, ich hab' so keine Ruhe, muß doch an Bord, habe ja 'ne ganze Kiste mitgebracht, die darf nicht länger feiern, für Mutting, und für dich auch, Erika." Er war ordentlich froh. „Nichts da," schnitt er die Einwendungen der alten Leute ab, „am frühen Nachmittag segle ich, der Wind steht achter, in einer halben Stunde bin ich an Bord. Rückwärts geht's freilich länger, aber ich komm' schon durch, ist ja nur 'n Regenprung, da hat die Erika einen härteren Gang ins Dorf gehabt."

Draußen klopfte es. Besucher aus dem Dorfe, die gekommen waren, nach dem Heimgekehrten zu fragen. Das böige Wetter machte einen Fischfang noch immer unsicher, da war man heute noch zu Hause geblieben, und ein solcher Besuch kürzte die Langeweile. Man wollte sich für den gestrigen Abend doch auch bedanken. Auch die erwachsenen Mädchen kamen unter schicklichem Vorwande; die wollten freilich nur Erika guten Tag sagen, ließen sich es aber gern gefallen, dabei auch den Heimgekehrten, von dessen märchenhaften Reichtümern bereits das Dorf voll war, nahebei zu sehen.

Die Mutter blieb in der Küche; sie machte sich ohnehin nicht viel aus Geselligkeit und ließ noch unlieber neugierige Blicke in ihre Haushaltung schauen. So zog sie die Thür zu, während in der Vordertube Klaus mit den Männern plauderte. War ihm just nicht darum zu tun. Aber er machte gute Miene, ließ sich die ewige Ausfragerei nicht verdrießen und zeigte sich als ein mittelamer Gesell.

Darüber vergingen einige Stunden. Als Klaus endlich dem letzten Besucher das Weggeleit bis zur Haustür gegeben hatte, läutete es von der Dorfkirche schon den Mittag ein. Er ging den Flur hinunter bis zur Küchentür und klinkte sie auf. Die Mutter richtete gerade einen Fisch zu, und wie sie den Sohn erblickte, nickte sie ihm lächelnd zu und legte zugleich mahnend den Finger an die Lippen.

„Vater ist eingeschlafen," flüsterte sie, auf die offene Kammertür deutend.

Behutjam schlich Klaus auf den Zehenspitzen bis an die Thür und warf einen Blick auf den Schlummernden. Wie alt und hinfällig er eben aussah! Nießenstarke Angst legte sich lastend auf des Heimgekehrten Empfinden. Eine innere Stimme sagte ihm, daß der Vater es nicht lange mehr machen würde; vielleicht beschleunigte sogar die Freude über des Sohnes Heimkehr die Auflösung, die schon schreckhaft vorgeschritten schien. Sein Blick huschte nach der Mutter hin. Die gute alte Frau erschien gleichfalls hinfällig, das flackernde Licht ihres Lebens hatte wohl auch nur noch vom Öl der großen Hoffnung gezehrt. Nun diese sich erfüllt, mochte sie mit dem alten Mann zugleich zusammenbrechen.

Unter einem dumpfen innerlichen Erseufzen hob sich die Brust des Heimgekehrten. Die tiefe Stille, die im Hause lag, beengte ihn; das war alles um ihn verglommendes Leben, das seinen Tag gehabt hatte und nun schlaftrunken matt erschien. Wie ein letzter, freundlicher Sonnenstrahl lag ein großes Glück verklärend über dem Scheitel dieser guten Alten, und draußen an den Fensterscheiben klopften nicht die Regentropfen allein mahnend, dort lauerte schon ein ernst, bleicher, unerbittlicher Gesell auf den Stundenrhythmus, der ihm Wegrecht gab, und schlossen sich die guten lieben Augen, heute oder morgen, sicherlich aber bald, dann war die Heimat für den starken Mann, der unerschütterlich neben der Thür lehnte, wirklich und auf ewig verloren, dann leuchtete ihm keine Sonne mehr, und um ihn brütete hoffnungslose Nacht.

Da fakte es ihn heiß an, und in mächtigem Glückesdrang begann sein Herz stürmisch zu pochen; da war noch eine Sonne, hell und voll Verheißung, sie würde seinen

Lebenspfad hell und freundlich gestalten, wenn, ja, wenn sie ihm scheinen wollte.

Auf den Beheuspitzen schlich er sich aus der Küche, trat in die Vorderstube zurück und zog behutsam die Tür hinter sich in das Schloß. Dann aber blieb er ebenso unvermittelt wieder stehen.

Vorn am Fenster stand Erika. Sie neigte sich leicht aus dem einen offenen Flügel und sprach mit einer Bekanntheit. Daneben auf dem Tischchen lag der Stickerahmen; sie mochte angerufen worden sein und in fleißiger Arbeit sich unterbrochen haben. Regungslos blieb Klaus stehen, und mit durstigem Blicke verichlang er das liebliche Bild. Das Mädchen hatte seinen Eintritt überhört und plauderte zutraulich mit der Freundin, von der der Beobachtende nur flüchtige Umrisse erspähen konnte.

Warm und wohligh mutete es den Geimegekehrten an. Nein, dieses Mädchen war ihm nicht fremd, das waren lang gefestigte, geistige Bande, die ihn mit ihr verstrickten — das war auch nicht nur ihre sprechende Ähnlichkeit mit der toten Schwester, die dort ahnungslos lehnte und deren Stimme ihm wie süßer Glockenton die Seele füllte. Das war das Glück, sein Glück, wie es im Traum ihm oft gesah, und wie er es in all den Jahren des Stürmens und Kämpfens in unerreichbarer Ferne erspäht hatte.

Mit leuchtenden Augen schaute er sich im Zimmer um, und seine Phantasie bevölkerte es mit lachenden Zukunftsbildern. Hatte er wirklich heimgefunden zum Hafen, in dem der Friede wohnte, war das umfete, ach, so glückesarme Wandern gleich einem wüsten Traum zu Ende und durste er, ein Wachgewordener, wirklich in die hellen Sonnenaugen einer frohen Zukunft schauen?

In übermächtiger Bewegung trieb es ihn voran. Er wußte selbst nicht, was in ihm vorging; aber als das Mädchen jetzt das Fenster schloß, sich umwandte und in großer Befangenheit ihn plötzlich im Zimmer stehen sah, da entrang sich ein lösender Atemzug seinen Lippen.

„Du bist es, Dinkel Klaus?“ Sie ließ sich vor dem Arbeitstische nieder und tastete nach dem Stickerahmen.

„Ich hörte dich gar nicht kommen. Willings Lene klopfte ans Fenster; aber da habe ich mich verplaudert, ich muß doch nach der Mutter sehen, sie wird mich brauchen können.“

Nach erhob sie sich und wollte an ihm flink vorüber nach der Küche eilen.

Er vertrat ihr den Weg. „Ich hätte wohl mit dir zu sprechen, Erika,“ sagte er, umsonst bemüht, seine übermächtige Bewegung einzudämmen. Er haßte nach ihrer Hand und hielt sie trotz ihres leisen Widerstrebens fest.

Die helle Röte wich langsam aus ihren Zügen, der lichte Glanz ihrer Augen dunkelte; das alte scheue Zagen sprach wieder aus diesen. Aber er nahm es kaum wahr, er wollte es nicht sehen.

„Erika, ich muß dir etwas sagen,“ begann er noch einmal unter einem schweren Atemzuge. „Du sollst mir keine Antwort jetzt geben; alles, worum ich dich bitten möchte, ist, mit dir zu Räte zu gehen.“

„Aber was, was nur?“ Stodend kam es über ihre widersprechenden Lippen, und ein Zittern durchlief ihre schlaffe Gestalt.

„Vielleicht lachst du mich aus, aber ich muß es dir sagen. Sieh, Mädchen, ich hatte deine Schwester lieb, und du weißt ja, was ich darum erlebt habe, es trieb mich ins Weite, und ich glaubte, an meiner Enttäuschung sterben zu müssen; so weit kam es nicht, aber ich wurde die Erinnerung nicht los, sie ließ mich nicht heimfinden. Nun fand ich deine Schwester gestern in dir. Da dachte ich noch nicht viel. Ich war überrascht, verlegen, was weiß ich. Aber dann kam es sprunghaft, kann dir nicht sagen, warum; aber in mir stieg es auf, als ob das Glück da wäre und ich brauchte nur anzuklopfen. Ich weiß nur, daß du mir nicht fremd bist, daß ich mir die Heimat nicht ohne dich denken kann, ich weiß nur, daß ich dich lieb habe, nicht erst seit gestern und heute, daß ich immer dich geliebt habe, dich ganz allein.“

Schreckhafte Verstörung sprach so gewaltig aus dem bleichgewordenen Antlitz des jungen Mädchens, daß der Geimegekehrte sich bestürzt unterbrach.

„Um Gott, Dinkel Klaus!“ Das klang abwehrend, bestürzt, maßlos erschrocken.

„Sag kein Wort,“ flehte Klaus. „Willst du nicht, oder kannst du nicht, so ist kein Wort gesprochen . . . still!“ unterbrach er sich, er lauschte nach der Rückentür, „ich glaube, der Vater ist wach geworden, die alten Leute sollen nichts wissen, versprich es mir, es würde sie bekümmern. Verstehst du nicht, was ich meinte, so vergiß es; ich bin ein Mann und kann viel fragen, dann war's halt der Sagen nicht, und dann geh' ich wieder, und um dich wird alles sein, wie es war.“ Das klang todestraurig, gebrochen.

Aber vergeblich hoffte er auf eine Antwort. Wie entsetzt hatte das Mädchen sich von seiner Hand losgemacht und war in die Küche hinausgeeilt.

Unter der Tür traf sie mit der Mutter zusammen. Der genügte ein Blick, um zu wissen, daß zwischen den beiden irgend etwas von Belang sich ereignet haben mußte. — „Aber Jung, wo willst du hin?“ fragte sie ängstlich, als Klaus in ungestümer Bewegung sich den breitrandigen Gut aufstülpte.

„Weißt ja, Mutting, segeln will ich, in ein paar Stunden bin ich wieder da.“

„Sollst nicht gehen, Jung, jetzt gerade nicht, sei doch so gut. Ich ängstige mich ja halb tot.“

Klaus bückte sich zu ihr und küßte sie. „Keine Ursache, Mutting; brech' ich bis zum Strand den Hals nicht, dann sicherlich nicht auf dem Wasser, und ich muß hinaus, es tut mir gut, mir ist ganz wirr, Mutting. Bin die engen Stuben nimmer gewöhnt, meine Heimat ist die See, — aber vielleicht wird's anders, halt mir mal den Daumen, was?“

„Wie du nur sprichst, Jung, ich versteh' dich gar nicht,“ klagte die Mutter.

Da lachte ihr Sohn wieder. „Ist auch gar nicht nötig, Mutting, grüß Vater, ich sag' ihm nicht lang adieu; eh es schummert, bin ich wieder da!“

Und hinaus war er auch schon. Als die Mutter ihm banger Unruhe voll nacheilte und unter die Haustür trat, da stürmte er auch schon durch die Straße, weitab vom Hause. Sie winkte ihm zu, sie rief seinen Namen. Aber er drehte den Kopf nicht, hörte und sah nicht, der Wind blies auch gar zu forsch. Da führte die alte Frau die Schürze an die Augen und schluchzte leise. Sie wußte selbst nicht, warum ihr mit einemmal so bang war, ganz so anders wie gestern. Der Sohn war ihr doch fremd geworden, sie verstand ihn nicht, und sie hatte ihn doch so lieb.

VI.

In der Küche machte sich Erika in heller Erregung zu tun. Alles in ihrem Wesen deutete auf Sturm, der nur noch mühsam von ihrer angespannten Willenskraft sich unterdrücken ließ.

„Was ist mit Klaus?“ fragte der Alte mit schwacher Stimme von der Kammer her. „Ist er richtig fort?“

„Er hat sich nicht halten lassen,“ entgegnete die Frau bekümmert und trat an das Bett heran. „'s ist so böig draußen, ich wollt' all, er wär' erst wieder da.“

„Der Klaus kommt wieder, der ist von Eisen und Stahl, Mutting, dem kann das Wasser nichts tun. Recht hat er, ein braver Seemann läßt sein Schiff nicht, er ist doch Herr und muß nach dem Rechten sehn; wann will er wieder zurück sein?“

„Eh's dunkel wird, sagt' er.“

„Na, die Zeit wird mir lang werden ohne den Jungen. Da werd' ich halt noch ein wenig ruhen, ist mir so nicht ganz besonders heut . . .“

Sie beugte sich kummervoll über ihn. „Kieft schlecht heut, Väterchen, wär' man besser, einer aus dem Dorf führ' im Boot nach der Stadt zum Arzt.“

(Fortsetzung folgt.)

Lebendig begraben.

Eine Studentengeschichte von M. Bergmann.

„Unsinn! Kommt garnicht mehr vor in unierem Jahrhundert! Was denkt ihr etich denn eigentlich? Wozu ist denn die Leichenschau da und der Totenschein?“



* Schauspieler zu Hause. (Text I. S. 366.) *

„Na, diesmal ist es doch vorgekommen, lieber Moor, ich sage dir ja, mein Onkel hat es mir selbst erzählt. Zwei Stunden von seinem Gute entfernt hat sich der Fall ereignet, daß sie einen lebendig begraben haben.“

„Sag mal, Fridolin, haust dein Onkel nicht ein bißchen sehr weit östlich der Elbe, so daherum, wo die Dörfer alle auf „is“ und „ow“ endigen?“

„Witte, es ist ein sehr schönes Gut, wenn es auch ein bißchen weit abliegt; und daß es Stralkowitz heißt, schadet auch nichts, mein Onkel ist ein guter Deutscher und stammt —“



* Klatschende Hände.

„Klaub' ich, glaub' ich, na übrigens — erzähl' doch mal die Mordsgeschichte . . .“

„Silentium für Fridolin! Alles schweige, jeder neige. Eine Gespenstergeschichte steigt!“ — Der Spektakel ringsum läßt ein wenig nach, einige drängen sich herzu, um die graufige Geschichte zu hören. Andere wieder schreien: „Unsinn! Soll lieber 'ne Bierrede halten! — Spukgeschichten kann er seiner Großmutter erzählen!“

„Es ist eine wahre Geschichte!“ ruft Fridolin dazwischen, „eine wirklich passierte —“

„Sm, hm,“ räuspert sich Moor in zweifelndem Ton.

„Also — proßt, Brutus, komme dir einen Galben! — So, nun kann's losgehen.“

Nachdem er sein Glas bis zur Hälfte geleert hat, beginnt Fridolin eine etwas konfuse Geschichte zu erzählen von einem polnischen Tagelöhner, der seinen Kindern zu lange gelebt habe, und den sie daher, als er endlich gestorben sei, mit möglichster Eile ins Grab gesenkt hätten. Es seien aber dann Gerüchte aufgetaucht, der alte Mann sei lebendig begraben; ein Kind habe gehört, wie er am Abend vor der Beerdigung geföhnt habe, eine alte Frau hatte ihn auf dem Totenbette sich bewegen sehen und nur nicht reden wollen, um sich nicht in Ungelegenheiten zu bringen, und was der Reden sonst waren. Zimmer lauter wurde die Stimme der Jama, immer drohender die Haltung der Dorfbewohner gegen die vermeintlichen Mörder, und endlich forderte die aufgeregte Bevölkerung die Wiederausgrabung der Leiche. Da trat denn ein schreckliches Bild zu Tage. Die Hände des Verstorbenen waren krampfhaft geballt, das Gesicht, das Kratzwunden aufwies, war angstverzerrt und die Augen weit geöffnet.

„Und somit war es erwiesen,“ schließt Fridolin seinen Bericht, „daß man den Toten lebendig begraben hatte.“



* Sänger zu Hause. (Text I. S. 366.) *

„Den Toten — lebendig? Widerspruch, mein teurer Fridolin!“ sagt Moor belehrend.

„Na, zum Kuckuck, oder den Lebendigen tot, ist mir alles eins. Ich für mein Teil glaube die Geschichte und möchte nicht, daß sie mir passierte.“

„Na nu aber genug von solchen Geschichten!“ ruft der lange Brutus und klappt mit dem Deckel. „So was paßt doch garnicht in die Urfidulität. Proßt!“

„Und man trinkt, singt und lacht, und es wird immer später und später. Lange ist man nicht so fidel gewesen, es ist eine Fröhlichkeit ohne gleichen. Einige sind allerdings schon abgefallen und haben sich in Trupps von dreien oder vieren davongemacht, einer am andern Halt suchend und einer den andern bis zur sicheren Haustür geleitend, bis dann der „Nachtrat“ den letzten übriggebliebenen heimbefördert.“

Aber noch sitzt eine ganze Anzahl Trinkfester beisammen und kann sich nicht trennen. Einige Schnarchen schon, den Kopf auf beide Arme gelegt, am Tische, andere

schauen melancholisch vor sich hin, es dämmert in ihnen bereits das graue Katerelend des anderen Morgens. — Fridolin hat brav Stand gehalten, aber jetzt übermannt es auch ihn. Er lehnt sich schwer an Moors Brust und laßt mit ungelinker Zunge: „Mensch, ich glaube . . . ich glaube . . . ich — bring mich . . . zu Bett!“ Dann schwindet ihm das Bewußtsein.

Moor und Brutus, die auch schon bedenklich schwanken, fassen den Sinkenden unter die Arme. „Er muß in die Totenkammer,“ heißt es; „nach Haus kriegen wir ihn nicht mehr.“

Und mit Hilfe einiger noch leidlich Aufrechten bringen sie ihn in ein dunkles Nebenzimmer, das zum Aufbewahren von allerhand studentischen Dingen dient und bei scharfen Kneipereien als „Totenkammer“ gebraucht wird. An der Wand steht eine mächtige alte Truhe; sie ist leer, denn ihren sonstigen Inhalt: Fahnen, Wappen und dergleichen hat man am vorigen Tage bei einem Kommers gebraucht und noch nicht wieder zurückgebracht. Brutus klappt den Deckel auf.

„Wir wollen ihn — wollen ihn,“ sagt er mit schwerfälliger Zunge, „lebendig begraben. Er sagte doch — sagte er nicht, wir sollten . . . sollten ihn lebendig begraben?“

„Min in die Kiste!“ ruft Moor, der ebenfalls nicht mehr recht weiß, was er tut. Und sie betten ihn etwas unsanft in der dunklen Truhe, klappen den Deckel zu und stellen sich — ein wenig schwankend freilich — vor dem improvisierten Sarge auf, und Moor sagt ernst und feierlich: „Requiescat in pace!“

Dann sinkt Brutus auf eine Bank und ist im nächsten Augenblick eingeschlafen. Moor aber legt sich auf die Truhe und philosophiert: „Da liegt er nun, der alte Junge! Bruderherz, warum bist du tot? Wir waren doch so gute Freunde! Tröste dich, Fridolin . . . einmal müssen wir alle sterben! Heute dir, morgen mir.“



Der Insphient.
(Text I. S. 366.)

Dann starrt er eine Weile stumpfsinnig vor sich hin. Endlich dämmert ihm etwas auf: „Aber du bist ja garnicht tot,“ fängt er wieder an, „wir haben dich ja lebendig begraben, du lebst uns zu lange . . . ja, zu lange! Jetzt werden sie Lärm schlagen und dich wieder ausbuddeln — aus . . . buddeln“ — wiederholt er noch ein paar mal, dann sinkt auch er um und schläft den Schlaf des Gerechten. Die andern sind längst hinausgegangen. Nach und nach wird es still nebenan. Der verschlafene Kellner kommt und löscht das Licht. Von den drei Studenten in der „Totenkammer“ hat er keine Ahnung.

Als der Tag zu grauen beginnt, kommt Fridolin infolge der harten, unbequemen Lage zu sich. Er richtet sich auf und stößt mit dem Kopfe an den harten Deckel der



— Bühnenprobe. (Text I. S. 366.) —

Truhe. „Wo bin ich denn eigentlich?“ denkt er. „In meinem Bett sicher nicht. Das ist ja harter Boden.“ Vorsichtig streckt er die Hand aus und stößt an eine Wand. Er streicht mit der Hand daran hin, alles glatt, eine lange Streife. „Sonderbar,“ denkt er, „wo kann ich nur sein?“ Es ist so still, so undurchdringlich dunkel um ihn her, kein Laut, kein Lichtstrahl dringt zu ihm. Er versucht wieder, sich aufzurichten, und wieder stößt er an. Da zuckt es plötzlich durch sein noch immer nicht ganz klares Hirn: „Du liegst im Sarge — sie haben dich lebendig begraben,“ und stöhnend sinkt er zurück.

„Aber war ich denn krank?“ denkt er weiter. „Nein, krank nicht, aber ich bin gewiß verunglückt, und sie haben gedacht, ich sei tot. O Gott, wie fürchterlich!“ Und jetzt reckt er die Arme und drängt mit Gewalt gegen den Deckel — umsonst, er weicht und wankt nicht. Es wird ihm siedendheiß, gräßliche Angst erfasst ihn, und er schreit mit heiserer Stimme: „Silfe, Hilfe! Laßt mich hinaus!“ Dann sinkt er bemußtlos zurück.

Auf der Wandbank erhebt sich ein blonder Kopf.

„Ruhig, Fuchs! Schlafen!“ brummt Brutus, den der Silberruf flüchtig erweckt hat; dann schläft er weiter. Moor hat gar nichts gehört, er liegt vor der Truhe, wie tot.

Drinne regt es sich wieder; Fridolin ist aufs neue erwacht und wird sich noch deutlicher seiner fürchterlichen Lage bewußt. Totenstille rings um ihn; kein Zweifel, er liegt im Grabe! O, diese entsehlische, stickige Luft! — Seine Seelenqual wird unerträglich, denn kommt ihm so vor, als liege er schon tagelang hier; ein qualvolles Stöhnen ringt sich aus seiner Brust.

„Ein Ende! Ein Ende!“ ruft er, „das ist ja schlimmer als der Tod!“

Und dann kommt ihm ein Gedanke: er muß doch sein Messer noch in der Tasche haben, man hat ihn ja mit seinen Sachen begraben. Er faßt in die Tasche, das Messer ist da. In fieberhafter Hast öffnet er die scharfe Schneide, und im nächsten Augenblick hat er sich die Pulsader durchgeschnitten. Mit gellendem Aufschrei fällt er zurück, und die Sinne schwinden ihm.

„Ruhe, Fuchs!“ ruft es von der Wand her.

„Was war das?“ fragt Moor, der von dem Schrei erwacht ist und sich nun, völlig nüchtern, auf seinem Fell aufrichtet. Er hört ein leises Stöhnen. „Wer da?“ ruft er und hat im nächsten Augenblick ein Wachsstreichholz angezündet. Er sieht die Truhe, und plötzlich fällt ihm ein, daß er gestern Abend Fridolin darin berenkt und ihm eine Leichenrede gehalten hat.

Blitzschnell springt er auf, reißt den Deckel der Truhe auf und leuchtet hinein. Bei dem flackernden Schein des Wachslichts kann er den Freund nur undeutlich erkennen, aber — allmächtiger Gott — was ist das? Nieselst nicht Blut über das mit der linken Hand bedeckte Gesicht?

Er schreit: „Fridolin! Fridolin!“ und faßt dem Freund ins Gesicht: Gottlob, noch lebt er.

Inzwischen ist Brutus von dem Lärm und Lichtschein

munter geworden und kommt neugierig herzu. „Was ist denn los?“

„Um Gottes willen, mach schnell Licht. Es ist ein Unglück geschehen!“ ruft Moor ihm zu und hebt mit Kräftekräften den Freund aus seinem engen Bette. Mit kundigem Blick sieht der angehende Mediziner sofort, wo die Verletzung sich befindet, schnell holt er aus einem Schrank den Verbandzeugkasten der Verbindung, und mit der Ruhe, die ihn auf dem Pausboden bei den Kommilitonen so beliebt gemacht, geht er daran, die Wunde kunstgerecht zu verbinden. Brutus, der Licht gemacht hat, geht ihm dabei hilfreich zur Hand, und die beiden tauschen ihre Vermutungen darüber aus, wie der Freund zu der Verletzung gekommen sein mag. Ganz klar ist ihnen die Sache nicht, aber das offene Messer, das Fridolin krampfhaft in der Hand hält, läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß er sich selbst den Tod hat geben wollen.

Nach einer halben Stunde ist alles in Ordnung. Moor tut einen tiefen Seufzer: „Gott sei dank!“ Gleich darauf schlägt Fridolin die Augen auf und sieht sich erstaunt um. Helles Licht strahlt ihm in die Augen, er sieht die Freunde, das wohlbekannte Kofal, und eine maßlose Freude erfasst ihn.

„Jungens,“ sagt er, „ich habe scheußlich geträumt; sie hatten mich begraben, und ich lebte noch. Verrr — ich kann euch garnicht sagen, wie mir zu Mute war! Das kommt davon, wenn man sich nachts um zwölf solche Geschichten erzählt! — Aber was habt ihr denn mit meiner Hand gemacht? Und da ist ja Blut an deinem Rocke?“

Moor winkt Brutus mit den Augen; um keinen Preis darf Fridolin jetzt erfahren, wie er zu der Wunde gekommen ist, die Wahrheit würde ihn zu sehr aufregen. Er erfindet eine Lüge. „Ja, sieh mal,“ sagt er, „das hätte schön was geben können; wir haben gestern Abend doch wohl ein bißchen zu stramm gezecht. Du wußtest nichts mehr von dir, bist eingeschlafen und dann nachher im Schlaf vom Sofa gefallen, gerade in ein zerbrochenes Glas, und hast dir den Arm zerschritten. Wir haben dich aber gleich verbunden, jetzt mußt du nur vor allem dich ganz ruhig verhalten und dich gleich zu Bett legen.“

„Aber ich begreife nicht, daß ich davon nicht aufgewacht bin!“

„Kein Wunder, Mensch, bei dem Rausch! — Aber nun komm schnell, Brutus hat schon eine Droschke geholt, wir bringen dich nach Haus!“ — Und sie brachten ihn zu Bett, wie ein kleines Kind, und pflegten ihn gesund.

Dann aber erzählten sie ihm eines Tages, wie er wirklich „lebendig begraben“ gewesen sei und um ein Haar sein Leben eingebüßt habe bei diesem Studentenstreich.

Fridolin wurde sehr blaß. „Also war es doch kein Traum!“ sagte er. „Moor, von jetzt ab werde ich vernünftig, d. h. von morgen an, denn heute feiern wir erst noch meine Wiederauferstehung. Die „Totenkammer“ schließen wir aber ab, denn ich habe nicht Lust, mich noch einmal lebendig begraben zu lassen!“

Hinter den Kulissen.

(Hierzu 6 Illustrationen.)

Die Bretter, die die Welt bedeuten, üben immer ihre gleiche Anziehungskraft auf das Publikum aus. Man sieht, wenn man einer Theatervorstellung beiwohnt, nur die Rückseiten des Theaterlebens, während dem großen Publikum ein Blick hinter die Kulissen, wo genug des Schattens wahrzunehmen ist, meistens verwehrt ist. Aber auch des Interessanten gibt es dort genug zu sehen und viel, viel Arbeit, die sich der Laie nicht träumen läßt. Er ahnt nicht, wenn er sich ein neues Theaterstück oder eine Oper ansieht, welche Arbeit die Einstudierung derselben gemacht hat und welche ein gewaltiger und komplizierter Apparat dazu gehört, daß alles am Schnürchen geht. Da müssen nach Annahme eines neuen Stückes durch die Theaterdirektion die Rollen verteilt werden, dann beginnen die Leseproben, zu Hause muß der Schauspieler emsig lernen und seine Rolle einüben, es folgen sodann

die Bühnenproben und endlich die Generalprobe. Das Publikum kennt meist nur die Schauspieler, während es von dem Vorhandensein einer weiteren Anzahl von Hilfskräften, die hinter den Kulissen ihr oft nicht beneidenswertes Dasein treiben und für das Theater unentbehrlich sind, keine Ahnung hat.

Von ihnen heben wir nur zwei hervor, das sind der Requisiteur und der Inspektor. Jener hat für die mancherlei kleinen und großen Requisiten zu sorgen, bei ihm kann man alles finden, er muß alles in Bereitschaft haben, und was er nicht hat, muß er sich beschaffen. Einen schwierigen Stand hat auch der Inspektor, der bei Auführung eines Stückes von Anfang bis zu Ende hinter der Szene stehen muß und in seinem Buche genau den Gang des Stückes verfolgen, jedem Spieler das Zeichen zum Auftreten geben und den Chor beaufsichtigen muß.

Die Liebe sehnt sich Sonnenwärts,
Nach Liebe sich das Menschenherz;
Wem Licht und Liebe bleibt verloren,
Dem wäre besser, nie geboren.

Fürs Haus.

Denke nur es wird gelingen;
Zweifel nicht zuviel;
Höre nimmer auf zu ringen,
Und der Kampf wird Spiel.

Reiterlied.

Heut ritt ich aus übers weite Feld,
In dunklen Wätern lag die Welt,
Ich ritt mit dem Sturm um die Wette,
Und ich trieb mein Pferd in Springen art
Doch nur den Wind zum Begleitman,
Daß ich Flügel, ach Flügel hätte!

Da riß ich auf den Mantel mein:
Du kalter Wind, fahr ins Herz hinein,
Nimm's mit, 's ist müd und bange,
Läßt mir kein' Ruh bei Tag und Nacht!
— Drauf hat der Wind geräumt, gelacht:
„Jah neh'm' dein Herz! Auf wie lange?“

Nun ritt ich heim, erst leicht und frei,
Denn Sorgen und Krämen war vorbei,
Hatt' mein Herz und mein Leid ja vergeben
Doch dann zu Haus — daß Gott erbarm:
Mir ward die Brust so öd und arm,
Konnt ohne Leid nicht mehr leben!

Nicht einen Tag lang hielt ich's aus,
Stürmt wieder fort in Wätern Graus,
Bist suchend auf und nieder;
Und endlich hat, am Abend spät,
Der Sturm mit mein' Herze zugehmt —
O Jubel! Nun hab' ich es wieder!

J. v. G.

Waschgeräte anzubewahren.

Diese Gegenstände werden oft recht nachlässig verwahrt, und die Hausfrau wundern sich nachträglich, wenn die sauber gewaschene Wäsche Flecken und Streifen nach dem Trocknen aufweist. Diese unliebsamen Streifen und Flecken entziehen fast nur durch die unpassend aufbewahrte Wascheleine. Feucht zusammengelegt, wird sie oft in irgend einer Ecke der Kumpelkammer, Hängeboden usw. untergebracht oder in den ebenfalls noch feuchten Waschkorb gelegt, bis sie bei der nächsten Wäsche wieder herborgelobt wird. Daß mit der Zeit eine so behandelte Wascheleine unsauber wird, ist leicht erklärlich, und ganz natürlich ist es, wenn dann die Wäsche, welche darauf getrocknet wird, häßliche Streifen zeigt. Die Wascheleine muß getrocknet, sauber zusammengelegt in einembeutel aufbewahrt werden. Die Klammern müssen, wenn sie neu sind, erst in heißes Wasser gelegt werden, dann werden sie getrocknet und ebenfalls in einenbeutel getan. Sollten Klammern auf die Erde gefallen und beschmutzt sein, so wasche man sie ab, ehe man sie zu den anderen legt, sonst beschmutzen sie beim Anklamern häßlich die reine Wäsche. Verwischt man Strumpfformen, über welche die wollenen Strümpfe gezogen werden, um sie vor dem Einlaufen zu schützen, bohre man am oberen Ende Löcher, ziehe ein Band hindurch und hänge sie an einen Nagel auf. Oft hört man Klage darüber, daß das Zinnwaschgefäß so leicht schlecht wird. Vor allen Dingen kaufe man nur von der besten Sorte, dann gieße man nie kochend heißes Wasser in das trockene, kalte Gefäß, dadurch wölbt sich der Boden und bekommt leicht Brüche; ist das Waschgefäß durchwärmt, richtet das kochende Wasser keinen Schaden mehr an. Nach der Wäsche reinige man das Wasch- und Spülfaß, die Wanne usw. mittelst eines Rohrschwammes sehr gründlich von allen Seifenteilen, trockene es recht sauber nach, auch die Außenwände. — Scheuern ist unnötig, und auch nicht empfehlenswert, und hebe die Sachen an einer trockenen

Stelle auf. Ein feuchter Keller ist kein passender Aufbewahrungsort für Zinnwaschgefäße. Bringt man es auf den Boden (Bodenkammer), so muß es gegen Sonnenbrand geschützt werden. Feuchtigkeit, wie allzu große Hitze sind nicht zu trügerlich. Schenkt man diesen Angaben Beachtung, so hält sich das Waschgefäß viele Jahre tadellos. Auch Zinnwaschhöpfe bleiben bei zweckmäßiger Behandlung eine Reihe von Jahren unverändert. Man behandelt dieselben im allgemeinen genau wie Waschfaß und Wanne. Reibt man die Höpfe nach jeder Wäsche, nachdem man sie innen sauber gemacht hat, mit einem in Seifenbrühe getauchten Lappen außen gut ab, spült mit klarem Wasser nach und trocknet ordentlich ab, so bleibt der Topf Jahr für Jahr blank. Ein Einsatz für den Topf ist ratsam, er verhindert das Antochen der Wäsche. Alle zwei bis drei Jahre läßt man denselben frisch verzinnen, ebenso kann man, wenn es nötig wird, den ganzen Topf neu verzinnen lassen. Beim Anlauf eines neuen Topfes ist zu empfehlen, denselben ohne Hand zu wählen.

Im Tisch.

gut Gericht — köstlich Gericht.

Hasergrütsuppe. Ein vorzügliches Rezept für Hasergrütsuppe mit Fleischextrakt ist folgendes: Man nehme für einen Zeller Suppe einen gehäuften Eßlöffel voll Hasergrütze, quille sie einige Male mit kaltem Wasser ab, übergieße sie mit kochendem Wasser und schütte sie auf ein Sieb, seche sie, wenn sie gut abgelaufen ist, mit kaltem Wasser auf, lasse sie ununterbrochen eine Stunde laugig kochen und gieße sie wieder durch ein Sieb, füge 4 Gramm Fleischextrakt hinzu und koch die Suppe nochmals auf. Bei Ruhr- und Cholera-Kranken kann man sie auch als Getränk geben und etwas Rotwein hineingießen.

Reis zu kochen. Man bringe 1 Liter Wasser mit $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll Salz zum Kochen, tue 250 Gramm guten, gewaschenen Reis hinein und lasse ihn 10 Minuten kochen, bis die Körner anfangen weich zu werden. Nun gieße man ihn auf ein Sieb, lasse ihn trocken ablaufen, reibe inzwischen den Topf, in dem er kochte, mit Butter ein, gebe ihn wieder hinein, stelle ihn entweder in einen mäßig erwärmten Ofen oder auf die warme Platte und lasse ihn langsam 20 Minuten quellen. Nach Ablauf dieser Zeit werden sich die Reiskörner einzeln gelockert haben, weich und zum Anrichten fertig sein.

Hausarzt.

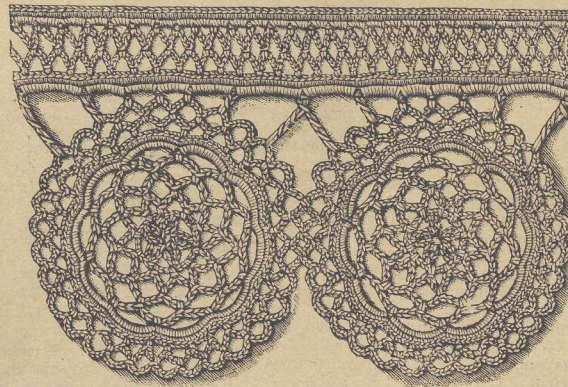
Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald
Bei jeglichem Wetter, ob's warm oder kalt!

Gegen Verbrennungen werden alle möglichen Mittel empfohlen; eins der einfachsten aber, welches in jedem Haushalt stets vorhanden zu sein pflegt, wird noch immer nicht genug gewürdigt: das Mehl. Wer sich verbrennt, muß sofort die verbrannten Teile dick mit Mehl bestreuen, nicht etwa bloß zart pudern, sondern das Mehl längere Zeit liegen lassen; dann hört der Schmerz sofort auf und es gibt keine Wunden.

Arbeitskörbchen.

Fleisch gewinnt den Preis.

Gehäkelte Mosetten Spitze. (Sicru Ausbildung.) Bei dieser aus einzelnen Mosetten zusammengesetzten Spitze arbeitet man zuerst jede Mosette von der Mitte aus; jede neue Runde in der Mosette beginnt mit 2 bis 3 Kettenmaschen, welche zur Mitte des ersten Luftmaschenbogens jeder R. führen. In der letzten Runde wird jede folgende Mosette dreimal an die zuvor gehäkelte angegeschlossen. Man beginnt mit: 1. R.: 5 Piktos (Pit. d. i. 5 Stfm., 1 f. M. auf die erste Stfm.) und schließt diese zum Ring. 2. R.: abwechselnd 5 Stfm., 1 f. M. 3. R.: In je einen Luftmaschenbogen 5 Stfm., 1 f. M. 4. R.: abwechselnd 5 Stfm., 1 f. M. in je einen Bogen der vorig. R. 5. R.: abwechselnd 6 Stfm., 1 f. M. 6. R.: abwechselnd 7 Stfm., 1 f. M. 7. R.: in je einen Bogen 12 f. M. 8. R.: in jede R. 1 f. M., welche durch beide Maschengänge greift. 9. R.: abwechselnd 5 Stfm., 1 f. M. in die viertfolgende R. 10. R.: abwechselnd 6 Stfm., 1 f. M. in jeden Bogen der vorig. R. Für den Abschlußrand häkelt man wie folgt: 1. R.: über der Verbindung je zweier Mosetten * 1 dreif. St. in den vorletzten Luftmaschenbogen der einen und 1 dreif. St. in den 2. Bog. der folg. Mosette, beide dreif. St. werden im letzten Gliede zusammen geschlossen. 7 Stfm., 1 St. in den 4. Bogen, 5 Stfm., 1 f. M. um den folg. Bog., 3 Stfm., 1 f. M. um den 6. Bog., 3 Stfm., 1 f. M. in den folg. Bog., 5 Stfm., 1 St. in d. folg. Bog., 7 Stfm. Von * fortl. wdhlt. 2. und 3. R.: f. M. 4. R.: abwechselnd 5 Stfm., 1 f. M. auf jede drittfolg. R. 5. R.: 5 Stfm., 1 f. M. in je einen Luftmaschenbogen. 6. R.: 2 Stfm., 1 f. M. in je einen Bogen. 7. und 8. R.: feste Maschen.



Gehäkelte Mosetten Spitze. (Textl. u. „Arbeitskörbchen“.)



Humor und Rätsel.

Monolog.



Handwerksbursche (seine Barschaft zählend): „Da habe ich nun noch 20 Pfennige. — Sonderbar, je weniger daß man hat, je mehr muß man rechnen.“

Eine Abfertigung. Einft, da der berühmte Maler Holbein an einem Gemälde saß, an dem er gern ungestört fortarbeiten wollte, ließ sich ein englischer Lord bei ihm melden. Holbein bat sich die Ehre ein andermal aus. Als aber der vornehme Mann hörte, der Künstler sei zu Hause, so drängte er sich ohne Umstände in das Zimmer. Dies verdroß den Maler; es entstand ein Wortwechsel darüber, und da der Lord sich nicht gutwillig entfernen wollte, nahm sich der Künstler die Freiheit, ihn zur Tür hinauszuerwerfen. Der schwerbeleidigte Lord ging zum König und verlangte Genugthuung. Heinrich VIII. ließ sich die Sache erzählen und gab ihm Unrecht. Der Lord meinte jedoch, daß ein Mann, wie er, nicht nötig habe, sich eine so schimpfliche Behandlung von einem Maler gefallen zu lassen. Der König aber sagte: „Mein guter Freund, ich kann aus sieben Bauern auf der Stelle sieben Lords machen, aber aus sieben Lords nicht einen einzigen Maler Holbein.“

Ein Frauenkenner. „Haben Sie schon das bedeutame Buch gelesen, das der lebige Professor X. gegen die Frauen veröffentlicht hat? — Was hätte der erst geschrieben, wenn er verheiratet gewesen wäre!“ — „Wahrscheinlich gar keins.“

Ausnahme. Gatte (aus dem Wirtshaus heimkehrend): „So ein Pech, grad' heute schläft schon mei' Alte, wo ich ganz nüchtern bin; die muß ich wecken!“

Au! Gaß (sich mit einem harten, zähen Braten quälend): „Diesen Braten, Herr Wirt, sollten Sie „Port Arthur-Braten“ nennen.“ — „Wie so denn?“ — „Er ist — so schwer einnehmbar.“

Eich. Rose: „Ach, wie mir das Kreuz weh tut!“ — Freundin: „Da sollten Sie sich doch nicht so häufig am Schlüsselloch bliden.“

Durchhaut. Mann: „Vor einigen Tagen las ich einen Artikel über den hohen Nährwert und die Bekömmlichkeit des Hammelfleisches.“ — Frau: „Ach, hast du gestern wieder ein Schaf geschossen, als du auf der Jagd warst?“

Glorreiche Vergangenheit. Reporter: „Also Ihre Waschfrau begehrt ihr fünfzigjähriges Berufsjubiläum, Herr Doktor? Können Sie mir nicht irgend etwas beiondere aus ihrem Leben mitteilen?“ — Doktor: „Schreiben Sie doch, sie blide auf eine glorreiche Vergangenheit zurück!“

Kindermund. „Du, Dora, bist du auch musikalisch?“ — Dora: „Mein, du?“ — Ella: „Ja, sehr!“ — Dora: „Zeig doch mal!“ — Ella: „Zeigen kann ich es dir nicht, ich habe es in meinem Leib.“

Rebus.



Logogriph.

Bin aus der Bibel bekant, Nimmst man ein Zeichen mir,
König in alten Land. Wird' ich ein nützlich Tier.

Kreuz-Silbenrätsel.

1	2	1-2 fördert die Arbeit
		3-4 schmachhaftes Wild
		5-6 auf Schiffen
3	4	7-8 weiblicher Vorname
		1-4 Metall
		3-2 schmückt dem Gaul
		3-6 Niederschlag
5	6	4-5 braucht der Bauer
		7-6 Fanggerät
		8-5 Teil des Gesichts
		8-6 Beseftigungsmittel
7	8	2-5 Teil des Fußes.

Rätsel.

Es schmückt der Damen Haar und Kleid,
In andrem Sinn vertreibt's die Zeit.
Ein Zeichen d'ran, fest kann's halten;
In andrem Sinn kann's schlimm auch walten.

Reihenrätsel.

Andalusien, Bahnwärter, Briefträger, Busenfreund, Louisiana,
Schwager, Steinwall, Tischwein, Wolga.
Vorstehende Wörter sind so zu ordnen, daß der erste Buchstabe des ersten Wortes, der zweite des zweiten, der dritte des dritten u. s. w. im Zusammenhang den Titelhelden einer bekannten Oper bezeichnen.

Logogriph.

Ich irrt verstoßen in Wüsten umher
Mein Kind zu laben war mein Begeh.
Doch herzlos schilly' und schmilde ich,
Und ungern nur verliert du mich.

Rätsel- Auflösungen aus voriger Nummer.

Rebus.

Liebe kann alles.

Staufgabe.

Kartendverteilung:

B, b, cB, a10, K, D, 7; d10, K, D, 7.
M, bA, 10, 7; cA, 10, K, D, 9, 8, 7.
S, a, dK, aa, 9, 8; bK, D, 9, 8; dA.
Stat: d9, 8.

Spiel:

1. B, bB, c7, a8. 2. B, dD, cA, dA (-25).
3. S, bD, a10, b7. 4. B, d10, c8, a9 (-10).
5. S, b9, d7, bA, (-11) 6. M, c9, bK, aK.
7. B, dK, b10, aA (-25) 8. S, b8, aD, cD.
9. B, a7, c10, dB, (-12) 10. S, aB, cB, cK (-8).
Damit haben die Gegner 91 erreicht und der Spieler ist Schneider.

Ergänzungsrätsel.

Streiche die Phantastie fort und die meisten Genüsse unseres Daseins sind nicht des Erwähnens wert.

Geedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. S.,
Sofbuchdruckeret, Eßthen, Anh., Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Eßthen



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Aufsichtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Insertionspreis
für die einpaltige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Anzeigen von 10 Pf. Meilen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Nr. 91.

Nebra, Sonnabend, den 12. November 1904.

17. Jahrgang.

Aus dem „heiligen Rufland“.

In Verbindung mit den Gerichten, die die Stellung des neuen Ministers des Innern als bereits erschöpft hinstellen, bringt die „Tag. Mundschn.“ einen Brief aus Petersburg, der für die Bestimmungen in den maßgebenden Kreisen sehr bezeichnend ist und den wir nachstehend teilweise wiedergeben.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß mit der Ernennung des Fürsten Swiatopolk-Minskoi zum Minister des Innern ein ganz neues und tiefes Leben in die russische Verwaltung eingezogen ist. Erst jetzt sieht man mit voller Deutlichkeit, unter welchem fürchterlichen Vornamen das Reich während der Amtsperiode des Herrn von Plehwe gestanden hat. Der Fürst benutzte jede Gelegenheit, sich unbefangenen über sein Können und sein Rollen auszusprechen, und es ist nicht seine Schuld, wenn in gewissen Kreisen die Hoffnungen überstiegen und ihm Kläne untergeschoben werden, an deren Verwirklichung in absehbarer Zeit gar nicht zu denken ist und der Minister selbst am allergeringsten denken kann. Unwissenheit hat auch schon die Wähler gegen den neuen Herrn begonnen: es gibt noch genug Leute aus der Schule Alexander III., die sich in hervorragenden Stellungen befinden, mächtigen Rückhalt an gewissen Persönlichkeiten haben und mit Schmeichlern und Graueln einen Mann an der Spitze der Verwaltung sehen, der es wagt, mit dem starren Autoritätsprinzip zu brechen und freiere Meinungen herauszubehaupten. Die gesamte alte Bürokratie ist von einem gewissen Schrecken erfüllt, sie fürchtet um die Aufrechterhaltung umgeben zu gehen, aus ihrem alten Schilde nicht völlig herausgerissen zu werden und legt alle Hände an, den Minister zu verdrängen. Da ihre Macht noch immer recht umfangreich ist, so ist es ihr ebenfalls, in der Hauptstadt des Reichs zu verbleiben, es sei mit der Herrlichkeit des Fürsten bis zum Ende, die sonst sich nicht getraut, an so heisse Sachen zu tippen und den Sturz eines Ministers des Innern in die öffentliche Gerötterung zu ziehen, das insofern der früheren Bewegungsfreiheit, die ihr bisweilen eingeräumt ist, das Wort ergreifen und die höchsten, abschließend in die Welt geleiteten Hände als solche gebremst und mit ihrer Ueberwindlichkeit.

Man wird dem Minister einen sehr löcheligen Blick erweisen, wenn man ihn nachfragt, daß er einen geschäftlichen Frontwechsel in dem Sinne beobachtet, daß er das herrschende System allmählich zu ändern gedenkt. Das wäre eine gründliche Fälschung: es gilt zunächst nichts anderes, als innerhalb der gegebenen und unerschütterlichen Grenzen eine freiere Richtung einzuschlagen, die sich mit dem absoluten Prinzip nicht vereinigen läßt. Man darf also von dem Fürsten nicht erwarten, daß er einen gerechtem, humanem Geist in das System bringt. Im einzelnen hat der Minister das Bestreben gegeben, die Rechte der Selbstverwaltung, der städtischen und ländlichen, die im Laufe von Jahrzehnten weitestgehende Einschränkungen erfahren haben, wiederherzustellen und für nationale und konfessionelle Toleranz Sorge zu tragen, Ziele, durch welche der Absolutismus auch nicht den geringsten Stoß erhält. Die allmählich eingetretene Berührung namentlich der ländlichen Selbstverwaltung ist wesentlich gar nicht einmal von Petersburg ausgegangen, sondern die Gouverneure und Generalgouverneure haben sie eigenmächtig herbeigeführt, und mit der nationalen und konfessionellen Berührung hat die Regierung offensichtlich so schnelle Umschüßte gemacht, daß sie schon längst davon hätte Abstand nehmen müssen.

Oder die wohlwollenden Maßnahmen des Ministers können doch die eine Frage nicht in den Hintergrund drängen: wird es ihm gelingen, der revolutionären Bewegung Herr zu werden? Das ist im Augenblick doch immer



weisen realistische Blätter nach dem starren Mann, der die Revolutionäre zu Boden schlagen sollte. Wenn das nur so leicht wäre. Fürst Michailowitsch empfiehlt dem Minister rücksichtslos Grausamkeit. Das ist ein wohlfeiler Rat: gerade die grausame Behandlung der verdrängten Revolutionäre hat nach Ansicht eines der festgenommenen Mitglieder den Terrorismus wieder erwecken lassen. Die Regierungsmethode Plehwe hat überall Böses geübt. Mit Grausamkeit hat man — das sollte der Herausgeber des „Grafschani“ wissen — so lange vergeblich im heiligen Ausland gearbeitet, daß man es jetzt getrost einmal mit Gerechtigkeit versuchen könnte. Vielleicht greift der Minister zu diesem für Ausland etwas fremdartigen Mittel, ohne in Schwäche zu verfallen.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Vom Kriegsjahr 1904 sind keinerlei Nachrichten über militärische Operationen eingegangen. Die Russen sind mit ihren Versorgungsorganisationen noch immer nicht fertig. Neuerdings verlautet, daß Sackelbagen abgelehrt ist und an seiner Stelle General Nitomanow, bisher Kommandeur der 8. ostsibirischen Schützenbrigade in Wladiwostok, zur Mandchurien-Armee gehen wird.

* Die außerordentlich tapferen Frontalangriffe der Japaner — so meldet die „Daily News“ — vermehren nicht, Wort Arthur von Fall zu bringen. Die Angriffe waren sehr verheerend. Hinter der Front von Urumtschin besaßen die Russen neue und alte Patentrechtungen mit Geschützen schwerer Kalibers, auf die sie sich zurückziehen können, ohne die Herrschaft über die inneren Verteidigungslinien zu verlieren. So lange die Russen noch Blantischen inne haben, ist den Japanern die Bewegung Port Arthur unmöglich.

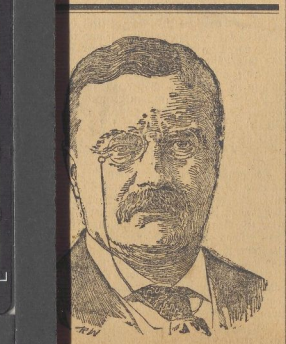
* Auf den Fall Port Arthur's bezog, nach einer „Mensch“-Bericht aus London, die militärische Presse der „Nach in Tokio“ einigemmaßen Bericht sollen die Operationen der Belagerer von Port Arthur einen heftigen, wenn auch langsamen Fortgang nehmen. Die Raketenbomben und der seltsame Boden hindern die Arbeiter der Sappeure. Man hält jetzt die Einnahme der Forts Urumtschin und Umlinmanchan ohne Anzweifel und Neuzugang nicht für fern, und die Russen zur Aufgabe der einseitigen Stadt zu zwingen.

* Auf Nachrichten über die verheerliche Lage in Port Arthur rief das japanische Kommando ein „Senshi“ (Bericht) an die russische Seite. Es wird die Möglichkeit einer russischen Besetzung, die Sicherheit des japanischen Sieges betont und den Soldaten, die sich ergeben, humane Behandlung zugesichert.

altliche Flotte wird nun nach durch den Sieg anstehen nehmen. Der Behandlung der Flotte kam russischen Regierung und der Seeschaft bereits ein Vorhaben zukunfts.

Deutschland.

In Anbetracht der Fall fragen nach der Verlegung der englischen Forderungen des Deutschen die Schuld, indem sie durch falsche Meldungen über



Roosevelt, am Vortag des Ber. Staaten wiedererwählt.

japanische Torpedoboote in der Ost- und Nordsee gemacht haben. Die Nord. Allg. Ztg. schreibt:

Eine Reihe ausländischer Blätter, die gemessenmäßig alle Zwischenfälle der internationalen Politik zu Speereien gegen Deutschland mitbrauchen,



Barer, Roosevelts unterlegener demokratischer Gegenkandidat.

haben die jüngsten Vorkommnisse in der Nordsee mit Warnungen in Zusammenhang gebracht, die von deutscher Seite an die russische Regierung oder die russische Admiralität ergangen seien. Das ganze Gerücht ist grundlos. Von deutscher Seite sind keine Warnungen erteilt, auch verdächtige Wahrnehmungen, daß Anschläge durch Minen, Torpedos oder dergleichen gegen die russische Flotte geplant wären, nicht gemacht worden. Wir wissen nicht, ob etwa von einer andern Seite Warnungen ausgegangen sind, und welche Bedeutung ihnen für die Beurteilung des Zwischenfalls von Fall beizulegen ist. Uns kann es recht sein, wenn die bemächtigten zusammenarbeitenden internationalen Untersuchungskommissionen die Aufklärung dieses Punktes als einen Teil ihrer Aufgabe ansehen würde.

* Wie verlautet, ist die Vermählung des deutschen Kronprinzen für Ende Mai bezw. Anfang Juni in Aussicht genommen.

* Der Antrag am Reichstag auf Einführung eines Schlepplimonopols ist am Dienstag in der Kanalmission mit 17 Stimmen angenommen worden. Die Regierung steht dem Schlepplimonopol wohlwollend gegenüber; die Freizügigen erklären die Kanalvorlage mit dem Schlepplimonopol für unannehmbar.

Osterreich-Ungarn.

* Der Senat der Universität Innsbruck hat

beschlossen, an den Unterrichtsminister eine Eingabe zu richten, in der dem Wunsch Ausdruck gegeben werden soll, daß die provisorische italienische Fakultät ihre Tätigkeit in Innsbruck nicht wieder aufnehmen möge, weil ihr Zusammenhang mit der Universität eine ständige Gefährdung dieser bedeute. (Das ist um so bemerkenswerter, als der Senat der Universität vor dem blutigen Zwischenfall zu denen gehörte, die dem Plan der Regierung Beifall gaben.)

Frankreich.

* In neuen Angriffen gegen den Kriegsminister und den Justizminister bekamen natürlich die nationalistischen Blätter den allerdingst seltsamen Ausgang des Prozesses Duval.

Es ist jetzt klar, daß der ganze Prozeß jeder Grundlage entbehre und nur deshalb angehängt worden ist, weil man neue Vorwürfe zur Verwirrung des Prozeßes zu haben gewünscht hat. Es werde übrigens der Prozeß Duval in der Kammer zur Sprache gebracht werden. Die radikalen Blätter erheben gegen die Generale Delmas und de la Croix, die durch ihre in der Kammerführung gemachten Irregularitäten die Kriegserklärung der Offiziere veranlaßt hätten, den Vorwurf, daß sie wahrscheinlich infolge der auf sie ausgeübten Beeinträchtigungen im Prozeß selbst die ursprünglichen Gestaltungen wesentlich abgeändert hätten.

* Die Deputiertenkammer erließ mit 415 gegen 141 Stimmen die Ermächtigung zur Strafverfolgung Dubetsch. Man erachtet aus dieser starken Mehrheit, daß sehr viele Mitglieder der Rechten für die Strafverfolgung gestimmt haben müssen.)

Italien.

* Diplomatische Kreise in Rom glauben nicht, daß die Russen durch die Ereignisse zwischen Italien und Italien die unglückliche Richtung ändern werden, die sich ein Teil der französischen Presse davon verspricht. Es ist unabweisbar, daß die Regierungen in Wien und Rom gewillt sind, den Zwischenfall so zu behandeln, wie es dem zwischen ihnen bestehenden bundesfreundlichen Einverständnis entspricht. Die Regierungen einer tieferen Schätzung der Verdienste Politik durch die Innsbrucker Ereignisse müssen hiernach als Überreizungen durchaus zurückgezogen werden.

Rußland.

* In den Gerichten über eine Erschütterung der Stellung des neuen russischen Ministers des Innern, Fürsten Swiatopolk-Minskoi, teilte der Petersburger Vertreter der „Allg. Ztg.“ seinen Blatte mit, daß tatsächlich maßgebende Fortschritte gegen den Minister arbeiten, jedoch die Verhaftung nahe liegt, es könne eine Stimmänderung des Jaren eintreten und dann der geringe Anlaß von gegenseitiger Seite dazu benutzt werden, um den Minister zu stürzen. Gegenwärtig geht es an der Universität sowie an dem, dem Finanzministerium unterstellten Polytechnikum. Seit Wochen bereits erziehen die Studierenden in ähnlichen Veranlassungen die Frage, ob sie eine große Demonstration gegen den Krieg unternehmen sollen. Für die Untertriebe wurde alsdann der Minister des Innern verantwortlich gemacht werden, der Kräfte die Wiedererrichtung des von Plehwe wegen revolutionärer Untertriebe geschlossenen Studentenvereins gestiftet hat. Man spricht in Petersburg ferner auch von dem bevorstehenden Rücktritt des Unterrichtsministers Glasow.

Balkanstaaten.

* Der hiererzählte und der russische Votführer haben die Worte schon wieder einmal eine mazedonische „Note“ überreicht, hoffentlich ist sie besser als die, welche Europa den Reformmächten für ihre bisherigen Erfolge erteilen kann.

Amerika.

* Bei der Präsidentschaftswahl in Nordamerika am Dienstag ist Präsident Roosevelt wiedergewählt. Seine Stimmenergebnisse ist zwar scheinbar noch nicht festgelegt, aber er ist größer als die Mac Kintley im Jahre 1900. Damals wurde Roosevelt zum Vizepräsidenten gewählt; er rückte dann durch die Ermordung Mac Kintleys 1901 von selbst an die erste Stelle.)

* Die mexikanische Regierung trat mit her der Per. Staaten wegen eines Schiedsgerichtsvertrages in Verhandlung.

Italien.

* Wann endlich werden die Europäer Ruhe und Ordnung in Marokko schaffen. Dort